

van Dyck begeistert hat. Und flugs sehen wir uns mitten drin in der italienischen Renaissance bei Bellini und flugs wieder bei den Flandern, die Antonello von Messina die Wege wiesen; bei einem typischen Porträt von Memling und einer „Madonna mit Kind“ von Gerard David. Und von den Brüggen Meistern führen uns drei Jahrhunderte zu Goyas

„Dame mit weißem Hündchen“ und zu John Constables luftiger „Hafenpartie“.

Die Schätze der Galerie Gans sollten schon zu Lebzeiten des Besitzers versteigert werden. Ob es zu dieser Auktion kommt, steht noch dahin. Wenn sie veranstaltet würde, wäre sie eine große Sensation des internationalen Kunstmarktes.

## Notgeld.

Noch vor der Ausstellung in Salzburg, die im Anschluß an die Kalenderschau im September geplant wird, soll in Krems a. D. eine Notgeldausstellung stattfinden. Das Datum steht noch nicht fest, doch wird die Ausstellung jedenfalls noch im August eröffnet werden und bis in den September hinein dauern. Nach Schluß der Ausstellung in Krems wird das gesamte Ausstellungsmaterial als Wanderausstellung in den Städten Österreichs zu sehen sein.

Neues Notgeld hat die Gemeinde Pfarrkirchen im Mühlkreis (Oberösterreich) ausgegeben. Die 20 Heller-Scheine zeigen das Schloß Altenhof, die 50 Heller-Scheine eine Gesamtansicht des Ortes.

Haslach hat Notgeld zu 10, 20, 30 und 50 Heller ausgegeben. Es wird, fast möchten wir sagen, merkwürdigerweise, an Sammler ohne Aufgeld abgegeben. Denn die meisten Gemeinden versenden das Notgeld, das gar nicht in den Verkehr gebracht wird, sondern ausschließlich für die Sammler bestimmt ist, gegen ein mehr oder minder hohes Agio.

Die Gemeinde St. Ägidi in Oberösterreich hatte den originellen Einfall, die alten Lebensmittelkarten zur Herstellung des Notgeldes zu verwenden. Auf den verschiedenen Kärtchen sind die Gutscheine zu 10, 20 und 50 Heller gedruckt.

Nach Absatz der kleinen Auflage soll eine zweite, vollständig veränderte Auflage erscheinen, die wie die erste zum Preise von K 1.50 pro Serie abgegeben wird.

Die Ausgabe von Notgeld kündigen ferner an: die Gemeinden Eisenerz, Freinberg, Hochburg-Ach und Frankenmarkt in Oberösterreich.

Aus Berlin wird uns berichtet: Bei dem künstlerischen Tiefstand unserer Reichsmünzen, für den trotz mancher Wettbewerbe und Bemühungen verschiedener Seiten eine Abhilfe nicht zu erreichen war und das Eingreifen des Reichskunstwarts dringend zu wünschen ist, haben einige neue Münzen erhöhtes Interesse, die Ludwig Gieß von der Unterrichtsanstalt des Berliner Kunstgewerbemuseums, der im vorigen Jahre berufene Münchener Medaillenkünstler und Bildhauer, als Notgeld für den Kreis Büdingen in Oberhessen kürzlich geschaffen hat. Der Künstler, der auch für das Reich sehr gute Prägungen des Reichsadlerwappens entworfen hat, schuf für Ausführung in schwärzlichem oxydierten Eisen schlanke und knappe Zahlen- und Schriftbilder und auf der Rückseite ganz einfache Darstellungen aus dem Beruf des Ackerbaues (Kuh, Garbe, Ähren), dem die Bevölkerung des Kreises obliegt.

## Rembrandt-Preise einst und jetzt.

Es ist ein tragisches Schicksal, daß Rembrandt, der zu seinen Lebzeiten so schwer mit Geldsorgen zu kämpfen hatte, mit der Summe, die heute für eine Radierung, ja für eine kleine Zeichnung von ihm gezahlt wird, sich aus aller Not hätte erretten können. Eine kurze Zeit freilich war er der bestbezahlte Maler Hollands, aber dann setzte eine Entwertung seiner Bilder ein, die ihn trotz des ausgedehnten Handels, den er mit seinen Sachen betrieb, auf keinen grünen Zweig kommen ließ.

Durch einen der wenigen erhaltenen Briefe Rembrandts wissen wir, daß er für die beiden heute in München befindlichen Bilder „Grablegung“ und „Auferstehung Christi“ vom Prinzen Friedrich von Oranien je 1000 Florin forderte. Laut der erhaltenen Quittung erhielt er aber nur 600 Florin für jedes Bild, nebst 22 Florin für Leinwand und Rahmen, das heißt etwa 2500 Mark. Ähnliche Preise erhielt er in den nächsten Jahren, so für ein Porträt 500 Florin, etwa 2000 Mark, für ein Doppelbildnis 560 Florin. Die heute so berühmte „Nachtwache“, der Auftrag einer Schützengilde, brachte ihm 1600 Florin, da jede der 16 dargestellten Personen durchschnittlich 100 Florin zahlen mußte, die einen mehr, die anderen weniger, je nach dem Platz, den sie in dem Bilde einnahmen. Diese Summen aber erhielt Rembrandt nur während der kurzen Zeit, da er in Mode war, und nur beim persönlichen Verkauf an wohlhabende Besteller. Nach den Gutachten der Sachverständigen wurden seine Bilder meist viel geringer eingeschätzt, auf 100, 60, ja 20 Florin.

Zu was für Schleuderpreisen seine Werke in der Blüte seiner Kraft und seines Könnens verkauft wurden, beweist die Versteigerung seines gesamten Kunstbesitzes im Jahre 1657, die seinen finanziellen Ruin besiegelte. Für alle seine Schätze, die vorzügliche Bilder berühmter Meister, von seiner Hand allein 67 Werke enthielten, wurde nur eine Summe von 4964 Florin erzielt, während heute für das geringste Bild des Meisters das Zwanzigfache gezahlt wird. Ein Großneffe Rembrandts, Wybrand de Geest, schildert in seinem im Jahre 1702 erschienenen „Statuenkabinett“ diesen außerordentlichen Preissturz der Rembrandtschen Bilder: Es ist erst kurze Zeit her, daß die Unwissenheit der vorgeblichen Kenner den so kraftvollen und bewunderungswürdigen Werken Rembrandts gegenüber derart war, daß man eines seiner Porträts für sechs Stüber kaufen konnte. Kurze Zeit darauf wurde jedoch das Bild für 11 Florin verkauft, und jetzt muß man schon einige hundert Gulden anlegen, wenn man einige dieser stolzen Malereien erwerben will.

Erst zu Anfang des 18. Jahrhunderts begegnet man höheren Preisen für Rembrandt-Bilder. Eine Darstellung der „Heiligen drei Könige“ brachte im Jahre 1711 2010 Florin, die „Ehebrecherin vor Christus“ 2510 Florin, und die jetzt in Berlin befindliche „Susanna“ 700 Florin. Das sind aber auch die höchsten Preise, die während des 18. Jahrhunderts für Rembrandt bezahlt wurden; kleinere Bilder, besonders Landschaften und die heute am höchsten geschätzten Werke der